

Gastkolumne

Von Passatwinden und Unterwasserwelten

Seit dreissig Jahren komme ich auf die Insel. Die letzten drei Wochen hatte der starke Wind kein Ende. Lanzarote ist Wind, Lanzarote ist hart im Geben. Vor allem im Norden, wo ich fern vom Badetourismus gern lebe, kann es starke Nord-Ost-Passatwinde geben.

Man wird gestossen, zurückgeworfen, stolpert über Böen, die Kleider flattern wie Segel am Körper, hohe Palmen sind fliegende Bündel, der Wind kappt Atem und Stimme, gar starre Kakteen zittern.

Turmhohe Wellen donnern an Mauern, an welchen ich sonst stehe und aufs Meer schaue, seinem ruhigen Aus- und Einatmen in Wellen zusehe. Jetzt tost und klatscht es in den Ohren, absichtslos die Geräusche. Das ist kein Lärm, ich höre den Planeten, ich höre das Universum in tausend Chören, je länger ich stehe... Oder ist da jemand wütend?

Es stellt sich das Oben-Unten-Empfinden ein: oben das Universum, der Himmel,

unten das Universum, das Wasser. Freude und Panik. Sichtbares und Unsichtbares. Ich an der Schneide stehe dazwischen, kleiner Mensch.

Was ich gerne tue, ist diesmal nicht gut möglich. Auf Vulkane steigen, über Hügel gehen und von oben auf die Erde schauen. So bleibe ich diesmal näher am Meer und möchte vieles über dieses ozeanische Universum wissen. Was tut sich alles in dieser Unterwelt? In welchen Landschaften leben die Wesen dort?

Aus siebzig Prozent Wasser besteht der Planet, wie ich selber auch, und ich habe nur eine kleine Ahnung von diesen Zuständen. In meiner Lektüre gibts zum Glück einiges zum Lesen. Mindestens die Welt der Wissenschaft und der Legenden lassen mich ahnen, wovon wir gewöhnlich Sterbliche eben keine Ahnung haben.

Wie mag das tönen in den Untiefen, wo Millionen Lebewesen sich aufhalten? Unsere Ohren vermögen es nicht zu

hören. Meeresbewohner kommunizieren auf unglaubliche Art und Weise stets miteinander. Nichts da vom stummen Fisch, beispielsweise!

Es sei ein Reden, ein Singen, ein Fragen, Warnen, Angreifen, Helfen, Kämpfen, mit Fühlern und Körperteilen musizieren, Charakter zeigen, ein sich Erkennen, ein Fresen und Gefressen werden... Eine riesengrosse, uns verborgene Akustik herrscht in diesem unterseeischen Universum. Wie sich beispielsweise Fischschwärme organisieren, sich mit Gesten und kurzen Blicken oder anhand von Körperflecken verständigen und erkennen, sich ohne die geringsten Zusammenstösse wie ein einziges Wesen bewegen, finde ich grossartig. Dabei ist die Dichte der Schwärme viermal grösser als diejenige von Menschen in einer U-Bahn zur Hauptverkehrszeit. In perfekter Synchronisation schwimmen unter vielen anderen die Sardinen. Andere Schwärme geben auch Tonsignale.

Kurz vor dem Zusammenbruch der UdSSR war in der schwedischen Marine Panik ausgebrochen, als die Sonargeräte der Deckoffiziere ein unbekanntes und unerklärliches Tonsignal aufnahmen und nicht analysieren konnten. Ich lese diese Ereignisse nach und kann mich daran erinnern. Die Schweden waren sich sicher, es mit einem Feind zu tun zu haben. Das Tonsignal trat im selben Frequenzbereich auf wie das Geräusch von Schiffsrotoren. Die «goldenen Ohren» der schwedischen Marine befürchteten damals ein russisches U-Boot, das sich in baltischen Gewässern bewegte. Man schickte Leute, später auch U-Boote zur Erkundung und Kontaktnahme aus.

Alles war vergebens. Die Tonsignale wurden zwar weiterhin von verschiedenen Einheiten, sogar von Kampfflugzeugen und Kriegsschiffen, erkannt und aufgenommen, man konnte jedoch keine Urheber, geschweige denn eine Kontaktaufnahme

finden. Alle Einheiten berichteten auch von aufsteigenden Luftblasen an die Wasseroberfläche, überall dort, wo sie das Signal empfingen. Der schwedische Premierminister schrieb an Boris Jelzin und warf ihm vor, die Bewegungen seiner U-Boot-Flotte nicht unter Kontrolle zu haben. Schweden stand an der Schwelle eines diplomatischen Zwischenfalls mit der ehemaligen UdSSR, die bestritt, durch baltische Gewässer zu fahren.

Wann immer die Geräusche und Blasen in den folgenden Jahren erneut auftauchten, verbreiteten sie Panik und Wut, bis man die unter Geheimhaltungspflicht stehenden Signale von Bioakustikern prüfen liess. Und die Wissenschaftler konnten den Feind tatsächlich ausfindig machen. Kein U-Boot, sondern ein Heringsschwarm. Diese Verwandten der Sardinen leben auch in Schwärmen. Wenn sich die Heringe abends treffen, senden sie rhythmische Schallimpulse, indem sie Gas

ausstossen aus ihrem Schwimmblasensystem. Die Blasenvorhänge, die dabei entstehen, sorgen dafür, dass die Fische nachts zusammenbleiben.

Ich stelle mir Fischsignale und im Abendschimmer aufsteigende Luftperlen vor, die in falschen Vermutungen doch beinahe einen Krieg ausgelöst hätten in Nordeuropa.

Die Passatwinde werden weiter blasen. Unser Wissen grösser werden.



Sus Heiniger

Sus Heiniger ist Kunstmalerin und lebt in Murten. Als Kulturschaffende ist sie in einem FN-Kolumnistenkollektiv tätig, das in regelmässigem Rhythmus frei gewählte Themen bearbeitet.

Moment mal

3:16

«3:16». Manchmal findet man diese Zahlenkombination auf Aufklebern, hinten auf Autos. Oder auch auf Armbändern, Hoodies und Federmäppchen christlich bewegter junger Leute. Dahinter verbirgt sich ein Vers aus dem Johannesevangelium, eben Kapitel 3, Vers 16: «Gott hat die Welt so geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gegeben hat.» Der Satz ist wie eine Kurzformel für das, was Christentum ausmacht. Was seine Karriere auf Autoscheiben und Armbändern erklärt. Ein christliches Programm... und zugleich ein Satz, der bei näherem Hinsehen mehr Fragen aufwirft, als er beantwortet: Wer ist «Gott»? Was heisst, er «liebt

«Gott hat die Welt so geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gegeben hat.»

Johannes 3, 16

die Welt»? Und wie kann es sein, dass diese Liebe ihren Ausdruck darin findet, dass Gott «seinen Sohn gibt»? Um zu erklären, was das Johannesevangelium damit meint, könnte man weit ausholen und mit weiteren Begriffen hantieren, die mehr Fragen aufwerfen, als Antworten liefern: «ewiges Leben» wäre einer davon; oder «Glauben»; aber auch «Sünde»; «Freundschaft»; «Durst»; «Wahrheit». Es gibt Leute, die

ihr Leben lang studieren, um herauszufinden, was das alles bedeuten könnte. Ich gehöre zu ihnen. Und muss jedes Mal am Ende feststellen, dass das Bisschen, das ich verstanden zu haben meine, mir wieder entwischt. Abtaucht in einen geheimnisvollen Abgrund - oder besser in ein abgründiges Geheimnis?

Die grossen Worte des Johannesevangeliums haben eines gemeinsam: Sie werden geheimnisvoller, umso näher ich mich mit ihnen beschäftige. Das Geheimnisvolle wird umso grösser, je mehr ich verstehe. Das Geheimnis zieht mich in seinen Bann und weckt meine Sehnsucht. Nicht danach, es zu verstehen, sondern danach, mit ihm in Beziehung zu treten. Die grosse Botschaft des Johannesevangeliums ist, dass diese Sehnsucht nicht ins Leere läuft. Wo ich mich nach Freundschaft sehne, nach Liebe und nach Wahrheit, hat das Geheimnis schon begonnen, mich in seinen Bann zu ziehen. Hat Gott begonnen, mir zu begegnen.



Gudrun Nassauer

Gudrun Nassauer ist Professorin für Exegese und Theologie des Neuen Testaments an der Universität Freiburg.

Ausserdem...



Riggisalp, 10. Februar 2024.

Digitalisierung der Schule – Segen oder Fluch?

Ein Leserbrief zum Artikel: «Schul-tablets spalten den Kanton», FN vom 2. März

Vor 15 Jahren, als ich in Australien an einem Fach-Kongress zu «Childhood in the digital Age» (zu Deutsch: Kindheit im digitalen Zeitalter) vortragen konnte, verstieg ich mich noch zur Aussage: «Bildschirme machen dick, dumm und aggressiv», was ich heutzutage selbstverständlich nicht mehr so sagen würde. Nichtsdestotrotz, das mittlerweile ja gestoppte Projekt einer noch früheren und weitergehenden Digitalisierung der Schule (Laptop/Tablets bereits ab Kindergarten) löste mehrfache

kritische Reaktionen aus: von der Schule, von Elternorganisationen, von der Gewerkschaft VPOD, von politischen Parteien und auch von uns, den Klimagrosseltern Freiburg, weshalb der Grossrat es dann ja auch an den Staatsrat zur Überarbeitung zurückgewiesen hat. Die immensen Kosten (um die 70 Millionen Franken), ein ungenügendes pädagogisches Konzept und das völlige Ausblenden von ökologischen Aspekten spielten dabei die Hauptrolle. Ohne den wohl unaufhaltbaren «Siegesszug der Digitalisierung» stoppen zu können oder gar die beruflichen Perspektiven unserer Kinder in der künftig noch

stärker digitalisierten Welt von morgen behindern zu wollen, müssen wir versuchen, auf Risiken und Chancen der Bildschirme aufmerksam zu machen. Eine digitale Euphorie, wie sie die zitierten OS-Direktoren mit ihrer «1to1»-Strategie verströmen, ist unangebracht. Nicht weniger dringende Probleme müssen gelöst werden und brauchen ebenfalls Ressourcen und Geld. Rund 70 Millionen Franken zu investieren und deutlich weniger in Massnahmen zur Verhinderung der Klimakatastrophe, ist meines Erachtens ein «No-Go».

Patrick Haemmerle, Freiburg

von Aldo Ellena

Ein Freudentag für alle Pensionierten

Ein Leserbrief zur Eidgenössischen Abstimmung vom 3. März über die Initiative für eine 13. AHV-Rente

Nach viel Propaganda der fünf «Alt-Weisen» aus Bundesbern und verschiedenen interessanten Leserbriefen in den «Freiburger Nachrichten pro und contra 13. AHV-Rente» waren die Reaktionen einiger Politiker nach der Abstimmung nicht würdig. «Schwarzer Tag für die AHV» – war es nicht eher ein Freudentag für alle Rentnerinnen und Rentner, die den Zustupf bitter nötig haben? Wäre die AHV abgelehnt worden, hätten alle, die Ja gestimmt hatten, die Konsequenzen tragen müssen und auf viel Geld verzichten müssen. Meinungsfreiheit und Demokratie in Ehren, aber man sollte seine getroffenen Entscheidungen konsequent umsetzen. Darum an alle Pensionierten und zukünftigen Rentnerinnen und Rentner, die gegen die 13. AHV gestimmt haben: Melden Sie sich umgehend bei der kantonalen AHV-Stelle und geben Sie den freiwilligen Verzicht der 13. AHV bekannt. Bei Gesamtkosten von 4 Milliarden Franken wäre damit ein Teil der Finanzierung schon gesichert. Ganz abgesehen davon, wie viele Milliarden Franken der Bund in den letzten Jahren für spezielle Situationen aus dem Hut zaubern konnte – UBS, CS, Covid –, wird die Restfinanzierung der 13. AHV auch noch zustande kommen.

Marcel Dousse, Oberschrot